

alten Walle zwischen Sträuchern, jedoch waren hier Federn vorhanden.

Da man nun in den Werken von: Bädeler (Eier und Vögel Europas), Brehm (Gefangene Vögel und Illustriertes Thierleben) Friedrich Schlegel etc. immer liest, dass das Hausrothschwänzchen ausschliesslich in Städten und niemals im Walde brütet, meinte ich die wunderbare Abänderung vom Brutorte den Lesern Ihres Blattes mittheilen zu müssen. Vielleicht dass schon mehrere Vogelkenner in Deutschland ähnliches bemerkt haben. Sehr gern wünsche ich das zu wissen, denn erst dann kann ich mit Sicherheit annehmen, dass es keine ausserordentlichen Ursachen sind, welche den Hausrothschwanz von der Stadt in den Wald gebracht haben. Wenn ich diesen Sommer wieder Nester da antreffe, werde ich es mittheilen.

Groningen in Nederland, Mai 1876.

## Ornithologische Notizen eines Neunzigjährigen.

### II. Die Schädlichkeit der Dompfaffen.

In einem englischen Sporting Journale wird darüber geklagt, dass die Dompfaffen oder Gimpel Aepfel- und Birnenbäume ruinirten, indem sie nämlich die jungen Blätterknospen derselben abpickten, wodurch dann diese Zweige im Winter oder Frühlinge absterben, und dass ein einziges Dompfaffenpaar in einer Woche einen ganzen Morgen Baumgarten zu verderben im Stande sei. Ein grösserer Unsinn kann nicht erdacht werden und kennt der Verfasser jenes Aufsatzes entweder gar keinen Dompfaffen, oder er hat noch nie einen ganz durch Raupenfrass beschädigten Baumgarten gesehen. Ich wüsste wenigstens solche Beschädigung der ersten Frühlingstrieb der Aepfel- und Birnenbäume nur den Raupen zur Last zu legen. Dagegen kenne ich auch diese mir so verhassten Dompfaffen zur Genüge, daher ich sie auch stets todzuschliessen suchte, sobald ich sie im Frühlinge in meinen Baumgärten antraf und hierzu auch meinen Gärtner beauftragte, indem der Schaden den sie den Obstgärten thun, wenn sie Ruhe haben, wenn auch in ganz anderer Art als in jenem Aufsätze angegeben, nicht unbedeutend ist.

Jeue Zeilen dienen wieder zum Beweise, welche ganz irrige Angaben über die Lebensweise mancher Vögel oft in öffentlichen Blättern vorkommen, und erlaube ich mir daher, nach meiner langjährigen ununterbrochenen Erfahrung, den so ganz eigenthümlichen Schaden, den der Dompfaffe ausnahmsweise einigen Sorten Obstbäumen thut, bei dieser Gelegenheit beschreiben zu dürfen und hierfür den Beweis durch alte, glaubwürdige, noch lebende Augenzeugen anzubieten, im Falle die Wahrheit meiner mindestens 60jährigen Beobachtung, so paradox sie vielleicht Manchem klingen mag, bezweifelt werden möchte.

Sobald im Frühlinge die Knospen der Kirschenblüthe sich entwickeln und dem Aufbrechen nahe sind, finden sich auch die Dompfaffen in den Kirschbaum-Obstgärten ein und fressen den inneren Keim dieser Blüthe, indem sie, um diesen zu erlangen, die ganze Knospe zerstören, die man dann unter dem Baume findet, wodurch derselbe, blüthenlos geworden, nicht die geringste Frucht später trägt. Sie müssen eine Lieblingsnahrung in dieser Blü-

thenknospe finden, da man sie zur Zeit derselben fast nirgend als in den Kirschen-Obstgärten antrifft. Dies wäre nun freilich nichts besonderes, da man so oft zweifelhaft ist, worin mancher Vogel seine genügende Nahrung suche, wenn man ihn so häufig an Orten findet, wo man durchaus nicht glaubt, dass solche für ihn vorhanden sei.

Sonderbar und unerklärbar ist es aber, weshalb des Dompfaffe lediglich allein die Blüthen der Maikirsche zerstört, um darin seine Nahrung zu finden und dieser nie bei irgend einer nur denkbaren Kirschen- oder gar Kernobstsorte versucht. In meinen Obstbaumgärten stehen ausser der Maikirsche fast alle bekannten Kirschenarten, aber noch nie habe ich sowohl wie mein Gärtner oder sonst in meinem Baumgärten arbeitende Leute, einen Dompfaffen in einem anderen Kirschbaum betroffen und deren Knospe im geringsten beschädigen gesehen. Es muss sich, wie schon erwähnt, in der Maikirschenblüthe eine besondere Lieblingsnahrung des Dompfaffen befinden, die ihm keine andere Kirschblüthe bietet; wie aber unterscheidet er den Maikirschenbaum von jeder anderen Kirschenart, was mir unmöglich war, wenn ich auch um die Zeit, wo derselbe die Zerstörung der Knospen der Maikirschenblüthe vornimmt, deren Knospe mit denen anderer Kirschenarten aufs sorgfältigste, sogar mit der Loupe verglich, und was selbst ein erfahrener Pomologe nicht im Stande sein wird.

Wird dieser Zerstörer der lieblichen Maikirsche, die wegen ihrer Frühreife am vortheilhaftesten zu verwerthen ist, nicht verjagt, oder was am erfolgreichsten ist, nicht getödtet, sind ein oder zwei Paar Dompfaffen, wenn sie Ruhe haben, im Stande, während einer Woche sämtliche Maikirschenblüthen in einem Baumgarten zu vernichten. Ist er hiermit fertig, kömmt die Reihe an die sich etwas später entwickelnde Blüthe der Pflaumen, die er auf gleiche Weise zerstört. Ob er unter den verschiedenen Pflaumensorten eine Ausnahme trifft, wie er es bei den Kirschen thut, habe ich nicht ermitteln gekonnt, indem er, sobald er bei dieser Untugend betroffen, todgeschossen wurde. Auf den Gärten befreundeter Gutsbesitzer in der Nachbarschaft habe ich in gleicher Weise diese böse Gewohnheit des Dompfaffen beobachtet, wo mir der Gutsherr klagte, dass die Blüthen seiner sämtlichen Maikirschenbäume an der Erde lägen, wovon er die Veranlassung nicht ermitteln könne, und ich ihm dann ein Paar noch im Baum sitzende Dompfaffen zeigte, denen aber auch bald das Handwerk mit der Flinte verboten wurde.

### Ein Wort über den Staar, *Sturnus vulgaris*.

Die auffallende Vermehrung des Staars hat wohl ohne Zweifel ihren Grund in dem Entgegenkommen, das ihm von Seite des Menschen gebracht wird, namentlich durch Anbringung von Nistkästen und Herrichtung passender Brutstellen. So erfreulich diese Thatsache ist und so grossen Nutzen sie der Landwirtschaft gebracht hat, so kann doch nicht geleugnet werden, dass andere Vogelspecies durch das Ueberhandnehmen der Staare in ihrer Existenz beeinträchtigt worden sind. Es werden jährlich so viele Staare ausgebrütet, dass bei Weitem nicht alle nach ihrer Zurückkunft passende Nistorte finden können und aus diesem Grunde treiben sich Schaaren von Hunderten und Tausenden den

ganzen Sommer hindurch auf Feldern und Wiesen umher; wenigstens habe ich diese Beobachtung schon seit Jahren bei Schwerin und an anderen Orten gemacht.

Soweit wie möglich werden, da die hergerichteten Nistkästen lange nicht ausreichen, alle vorhandenen Höhlen in alten Bäumen jeder Art, sowie netter Dachrinnen u. s. w. in Beschlag genommen, und dadurch andere Höhlenbrüter nicht unwesentlich in ihrem Brutgeschäft beeinträchtigt, zumal die Staare schon früh im Jahre von den vorhandenen Höhlen Besitz ergreifen und den andern Höhlenbrütern zuvorkommen. Unter anderen werden namentlich die Vögel mittlerer Grösse, wie Spechte, Wiedehopfe, Mandelkrähen, kleine Eulen, Dohlen, auch Hohltauben u. s. w., unter der Massenvermehrung der Staare zu leiden haben, und habe ich thatsächlich in diesem Jahre viele Bruthöhlen, die bisher von anderen Vögeln benutzt wurden, von Staaren besetzt gefunden. Da die eben genannten Vögel der Forstwirtschaft und auch in anderer Weise der Landwirtschaft von grossem Nutzen sind, die Thätigkeit der Staare aber hauptsächlich den Feldern und Wiesen zu Gute kommt, so wird dem Walde mehr und mehr die nutzbringende Thätigkeit der andern Höhlenbrüter entzogen in dem Maasse, wie die Individuenzahl der Staare zunimmt.

Wenn hiermit nun auch nicht gesagt sein soll, dass ein Vernichtungskrieg gegen die Staare in Scene gesetzt werden müsste, so wäre doch wohl die Erörterung der Frage angezeigt, in welcher Weise die andern Höhlenbrüter in ihrem Rechte zu schützen sind. Die Entscheidung, ob dieser Zweck zu erreichen ist dadurch, dass man eine grössere Anzahl alter Bäume im Walde belässt, oder dass man der unbeschränkten Vermehrung der Staare einigen Einhalt thut durch Einziehen eines Theiles der Nistkästen oder in noch anderer Weise, muss wohl von kompetenter Seite getroffen werden.

Wenn die Vermehrung der Staare in dem Maasse zunimmt, wie in den letzten Jahren, so ist eine Reduction des jetzigen Artenbestandes unserer Vogelfauna wohl unausbleiblich, denn ein bestimmtes Gebiet vermag ja auch nicht eine unbeschränkte Anzahl von lebenden Wesen zu ernähren. Da nun jede andere Vogelspecies ihre Existenzberechtigung hat und den ihr angewiesenen Platz in der Schöpfung auszufüllen hat, so darf man wohl nicht zugeben, dass durch Ueberwucherung einer einzigen Art und auf Kosten des einseitig schaffenden Nutzens derselben andere ebenso nützliche Arten verdrängt werden.

Vielleicht wird diese Notiz dazu beitragen, dass diese Angelegenheit einer kompetenten Prüfung unterzogen wird.

C. WÜSTNEI.

## Die Versendung frisch erlegter Vögel zur heissen Jahreszeit.

Schon mancher Naturfreund, der fern auf dem Lande lebt, wird die Erfahrung gemacht haben, dass dieser oder jener seltene Vogel ihm in die Hände gekommen, die herrschende Hitze und die Schwierigkeit des Verkehrs, ihm aber solchen entweder vor der Zeit oder während der Versendung verderben liessen. Eine Menge der seltensten Vögel gehen zur Sommerzeit durch fehlerhafte Behandlung zu Grunde und bringen den Conservator, welcher dieselben

zur Behandlung bekommt, nicht selten in die grösste Verlegenheit, indem er oft nicht weiss, was er mit dergleichen verwesenen Dingen anfangen soll.

Da nun das Centralblatt für Ornithologie auch für Besprechungen practischer Angelegenheiten sich erboten, so glaube ich manchem Leser desselben einen Diebstahl zu erweisen, wenn ich aus meiner langjährigen Praxis einige Fingerzeige gebe, um diesen Uebelstand möglichst ganz zu beseitigen, und es würde mich freuen, wenn solchen Folge gegeben werden sollte.

Grade der Hochsommer und oft noch der ziemlich heisse Herbst, bringen uns nicht selten die interessantesten Vögel im Jugendkleide, wie z. B. junge Schreiadler und Flussadler, Schlangeadler und viele andere Vögel mehr, welche um diese Zeit sich zum Abzuge rüsten und vorher oft weit umher streifen. Die oft höchst interessanten Jugendkleider vieler Vögel fallen in diese Zeit und sind deshalb schwierig zu erhalten, weil der jugendliche Körper vermöge seiner Ausbildung viel säftreicher und darum auch schnellerer Zerstörung durch die Hitze ausgesetzt ist als der ältere Vogel.

Um nun möglichst vorsichtig zu verfahren, ist es sehr zu empfehlen, allen Vögeln unmittelbar nach dem Tode, also schon auf der Jagd, ein Bäuschchen Zeitungspapier oder Werg oder auch trockenen Sand in die Mundhöhle und den Schlund zu stopfen, wodurch die schnell zersetzende Speichelflüssigkeit aufgesogen und die Fäulniss verlangsamt wird.

Bei Raubvögeln, Möven und anderen ist sehr zu empfehlen, sie auszukröpfen, das heisst etwaigen Frass von der Brust aus nach dem offenen Schnabel zu auszudrücken und dann erst den Schlund zu verstopfen. Das Ausweiden der Vögel durch einen Schnitt in den Bauch widerrathe ich ganz, weil solches selten mit der nöthigen Vorsicht geschieht und durch Beschmutzen des Bauchgefieders oft mehr verdirbt als verbessert.

Sobald man von der Jagd nach Hause gekommen, nimmt man den Pfropf aus dem Schlund wieder heraus, füllt eine kleine Spritze mit Brennspiritus, dem, wenn man es haben kann, etwas Carbolsäure beigegeben, hält den Vogel am Oberschnabel in die Höhe und führt die Spritze möglichst tief in den Schlund ein, um mit schnellem Druck, nicht nur die Speiseröhre, sondern wo möglich auch den Magen noch vollzuspritzen, worauf wieder ein neuer Wergpfropf in den Schlund eingeführt wird.

Betrifft es einen Wasser- oder Sumpfvogel, dessen Eingeweide leicht verwesen, so kann man auch dieselbe Flüssigkeit durch den After in den Darmkanal einspritzen, nachdem man denselben verkehrt in die Höhe hebt und auch hier die Oeffnung gleich verstopft.

Wenn dieses geschehen, Sorge man sofort für die Versendung und belege etwaige Blutstellen des Gefieders mit in Wasser getauchtem Druckpapier, welches den Zweck hat, das Blut eher zu erweichen als durch die Trockenheit hart werden zu lassen. Hierauf wickle man denselben gut in Papier ein, bringe ihn in ein entsprechendes Kästchen mit trockenem Verpackungsmaterial, wozu Papier, Stroh, Heu und sogar Hobelspähne gut zu gebrauchen sind. Betrifft es mehrere Vögel, so sind solche durch reichliche Verpackung von einander fern zu halten. Grade auf diese

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Wüstnei Carl

Artikel/Article: [Ein Wort über den Staar, Sturnus vulgaris 20-21](#)